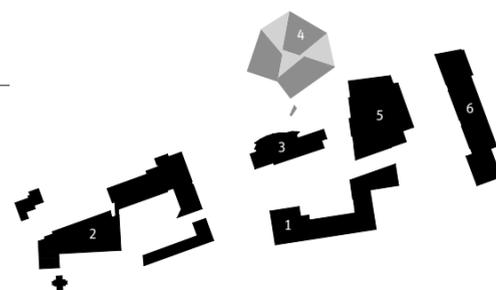




- 1 Rathaus
- 2 Kirche
- 3 Bibliothek
- 4 Erweiterung Bibliothek
- 5 Theater
- 6 Verwaltung

Lageplan im Maßstab
1:5000



Aaltos Zentrum in Seinäjoki | Luftbild: Hannu Vallas

Seinäjoki: Das Gesamtkunstwerk weiterbauen

Eine von Alvar Aalto geplante Stadtmitte war zu ergänzen. Die Erweiterung der Bibliothek von **JKMM** hält Abstand und wagt doch Nähe. Unser Autor, Direktor der Alvar-Aalto-Akademie in Jyväskylä, hat geprüft, ob die Balance gelungen ist.

Kritik **Esa Laaksonen**

Das Zentrum der westfinnischen Stadt Seinäjoki hat ein architektonisches Problem. Alvar Aalto entwarf den Ort als harmonisch gestaltete Einheit – vor 60 Jahren. Aber Städte wachsen, und die Art und Weise, wie Menschen in ihnen leben, verändert sich. Und so wurde es nötig, einen Neubau in ein als Gesamtkunstwerk erschaffenes Ensemble zu integrieren. Dazu gehörte auch eine Stadtbibliothek, gebaut im Jahr 1960. Im selben Jahr waren Seinäjoki die Stadtrechte verliehen worden. Damals wohnten etwa 15.000 Menschen in der Stadt, heute sind es fast 60.000. Auch Bücher gab es deutlich weniger als heutzutage. Und die Funktion der Bibliothek hat sich in den letzten zehn Jahren im Zuge der digitalen Revolution entscheidend gewandelt. Aus dem „stillen Raum“ ist ein Raum für vielfältige Aktionen der Stadtbewohner geworden. Doch in Seinäjoki standen die Erweiterungspläne unter traditionelleren Vorzeichen: Die Kapazität der von Aalto entworfenen Bibliothek, deren Größe in etwa der eines geräumigen Wohnhauses entspricht, war schlicht an ihre Grenzen gestoßen.

Zunächst wurde ein internationaler Studentenwettbewerb ausgeschrieben, mit dessen Ergebnissen man jedoch nicht zufrieden war. 2008 lobte die Stadt dann einen auf fünf Architekturbüros begrenzten Einladungswettbewerb aus. Gewinner war das Büro JKMM aus Helsinki, das sich bereits mit dem Entwurf zum Neubau der Stadtbibliothek Turku einen Namen gemacht hat. Der Name des Büros setzt sich aus den Initialen der vier Partner Asmo Jaaksi, Teemu Kurkela, Juha

Mäki-Jyllilä und Samuli Miettinen zusammen. Die Gruppe bestimmte Asmo Jaaksi zum Generalplaner, der diese Aufgabe auch beim Bau der Bibliothek Turku innehatte.

Den Maßstab wahren

Das neue Gebäude ist losgelöst von Aaltos Ensemble platziert. Es erhebt sich in dem kleinen Park am Rande des weiträumigen Platzes. Ausgangspunkt des Entwurfs war es, keine neuen Dimensionen in das Ensemble zu bringen. Der Zugang zum Neubau erfolgt über einen Weg, der wie die Seitengasse eines mittelalterlichen Marktes vom Platz abzweigt. Ein zweiter Zugang soll durch Aaltos Bibliothek möglich sein, nach deren Grundsanierung.

Auch in der Auswahl des Fassadenmaterials zeigen die Architekten Verständnis für die umgebende Bebauung. Der Wettbewerbsentwurf wies eine helle Putzfassade auf, die später durch eine Kupferverkleidung ersetzt wurde – eine gute Lösung. Die technisch anspruchsvolle Verkleidung besteht aus schuppenartig verlegten Kupferschindeln, die das Gebäude „wie eine zweite Haut ummanteln“, um es mit Jaaksis Worten zu beschreiben. Das dunkle Material schafft einen ausgezeichneten Kontrast sowohl zu den hellen Aalto-Gebäuden als auch zu den blauen Keramikacheln seines Rathauses. Kupfer ist eine gelungene Wahl auch deshalb, weil es ein für Aalto typisches Material ist, das er gern für Details und Dachabdeckungen verwendete.



Neubau und Altbau der Stadtbibliothek sind unter der Erde miteinander verbunden. Zwischen beiden steht der als Oberlicht ausgebildete Ausgang des Fluchtweges – eine überraschende Kleinarchitektur.

Foto: Mika Huisman



Vom Foyer aus gelangt man durch einen breiten Gang zu der als Auditorium nutzbaren Treppe, die hinunter zum Verbindungsgang von Neu- und

Altbau führt. Der eigentliche Be-
helf wurde so geschickt zum
räumlichen Herz des Neubaus.

Fotos: Tuomas Uusheimo

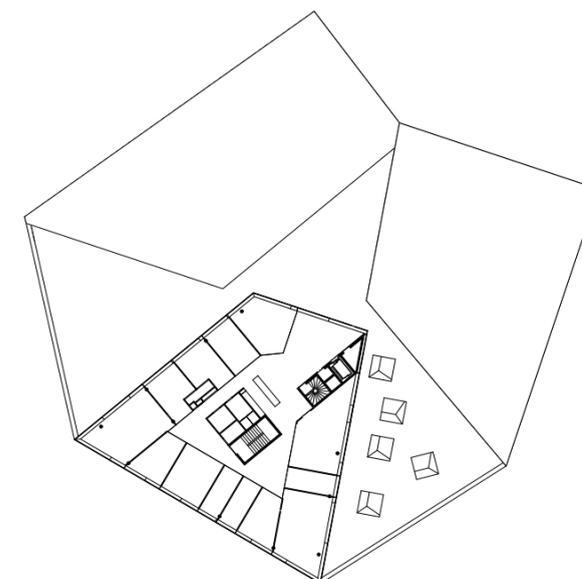
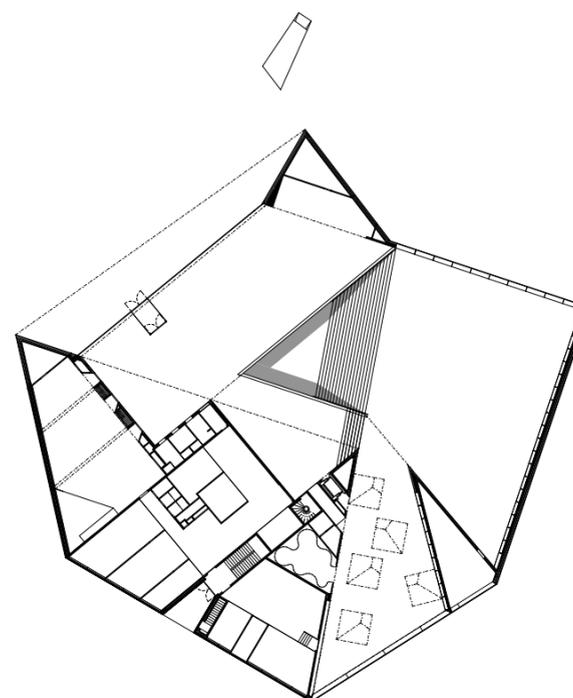
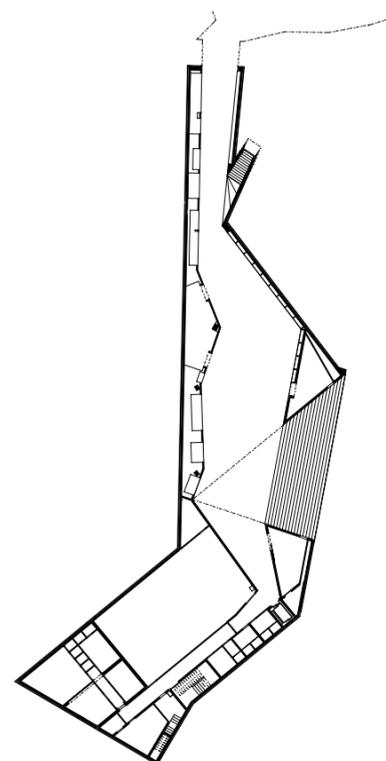
Das große Volumen ist nach oben hin in drei kleinere Einheiten aufgelöst, die im unteren Geschoss miteinander verbunden sind. Der Name des Entwurfs, „Klee“, verweist auf genau diese Grundidee. In Dimension und Form korrespondiert die Architektur mit dem Bühnenturm von Aaltos Stadttheater sowie mit dem erhöhten Sitzungssaal des Rathauses. So fügt sich das fertige Gebäude trotz seiner Größe harmonisch in die Gesamtheit des Stadtzentrums ein.

Anspielung und Anbindung

Die Fassade des Foyers ist die einzige Außenwand des Gebäudes, die hell verputzt ist. Deren Beleuchtung schafft eine einladende Stimmung, das Schattenspiel der Leuchten und die Bewegung der Bibliotheksnutzer beleben den Eingangsbereich. Im Inneren erwartet den Besucher eine gelungene Ansicht: Die Möbel des Foyers sind nur flach, und der sich anschließende Saal ist gegenüber dem Foyer um einen Meter abgesenkt. So überblickt der Besucher schon beim Eintritt den gesamten Innenraum. Ein zentral im Raum platzierter und leicht erhöhter Bereich für Ausleihe und Information erinnert an die Theke, die Aalto für die Bibliothek von Wiborg (1927–35) entworfen hat. Den Architekten gelang es im Neubau äußerst geschickt, zeitgenössisches Design mit Aalto-Zitaten und anderen Anspielungen auf die Architektur der Nachkriegsmoderne zu kombinieren. Die Spielecke in der Kinderabteilung sticht etwas heraus, aber die Leseecke, ein stiller Bereich, umgeben

von hohen Wänden, erinnert mit der fast schon sakralen, die Schlichtheit einer Mönchskammer zitierenden Rohbetonwand an Le Corbusier.

Durch die Glasfront des Saals eröffnet sich ein eindrucksvoller Blick auf die Kirche und die fächerförmige Bibliothek von Aalto. Der Weg aus dem niedrigen Foyer hinab in den Saal führt direkt auf diese Lichtfassade zu. Den Architekten war von Anfang an klar, dass eine unterirdische Verbindung die einzige Möglichkeit war, Aaltos Gebäude mit einem deutlich größeren Neubau zu verknüpfen. Doch hätte aus dieser in den Keller verlagerten Nabelschnur leicht ein unattraktiver, dunkler Verbindungsgang werden können. Die Architekten begriffen das Problem hingegen als architektonische Herausforderung und entwarfen das den gesamten Innenraum beherrschende Herzstück der neuen Bibliothek – die große Treppe. Sie lädt zum Verweilen ein und führt in ihrer ganzen Breite zur Jugendabteilung hinunter und weiter zur gar nicht an einen dunklen Durchgang erinnernden Verbindung beider Häuser. Eine Fluchttreppe nach draußen ist mit einem großen Fenster ausgestattet, das quasi auf dem Platz zwischen den Bibliotheken liegt und den Innenraum belichtet. Auch durch dieses Fenster kann man Aaltos Bibliothek sehen und sich so in der untersten Ebene des Neubaus gut orientieren. Ob es gelingt, den Zugang vom Untergeschoss der Aalto-Bibliothek in den Neubau genauso licht und hell zu gestalten, wird sich nach Abschluss der Sanierungsarbeiten zeigen.



Architekten
JKMM, Helsinki
Asmor Jaaksi

Projektarchitekten
Aaro Martikainen, Teemu
Toivio

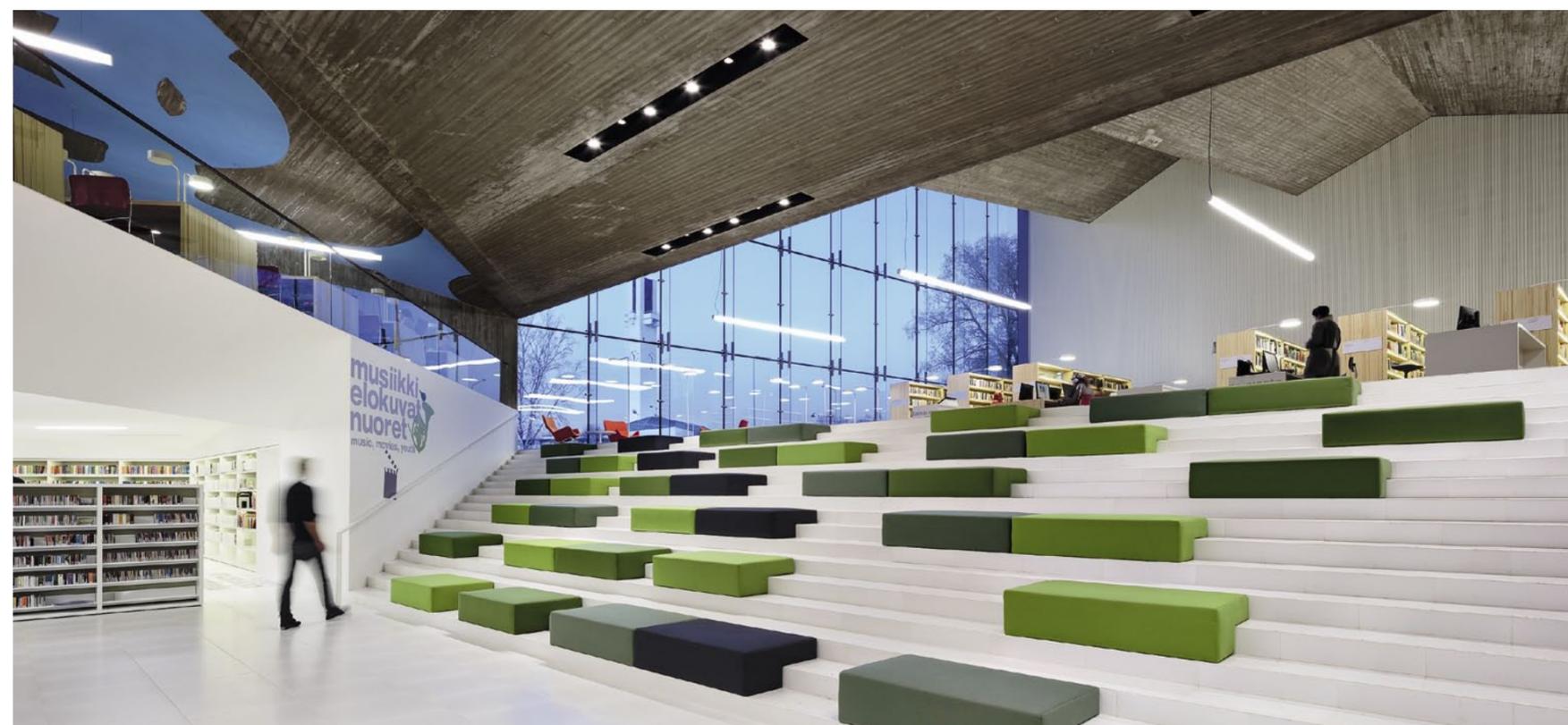
Mitarbeiter
Teemu Kurkela, Samuli
Miettinen, Juha Mäki-Jyllilä,
Päivi Meuronen

Tragwerksplanung
Magnus Malmberg Oy,
Helsinki

Bauherr
Stadt Seinäjoki

**Stützenfrei faltet sich die rohe
Betondecke über dem Haupt-
lesesaal**

Grundrisse im Maßstab 1:750





In der Innenarchitektur verbinden sich mehrere architektonische Vorbilder aus den 60er Jahren zu einer verhaltenen Retro-Optik, die den Neubau dem Altbau annähert

Den Innenraum des Neubaus prägen nur wenige Materialien. Die Rohbetondecke sollte ursprünglich aus Weißbeton gegossen werden. So wie sie sich jetzt zeigt, roh verschalt gegossen und grau, ist sie spannungsreicher als das mit dem zunächst vorgesehene feinere Material möglich gewesen wäre. Weil der Saal frei von tragenden Säulen sein sollte, waren die Architekten bei der Konstruktion der Decke besonders gefordert. Das wird an der zum Foyer gelegenen, chorartigen Ecke des Saales deutlich, an der ein tragender Punkt zu „fehlen“ scheint. Ziel der Architekten war es, eine Serie offener, sich aneinanderreihender Räume zu schaffen.

Die Formensprache der gefalteten Geschossdecke hat weitestgehend bauliche Gründe: Aufgrund der Faltungen konnten die Stahlbetondecken dünner gegossen und die Balken geringer dimensioniert werden. Dadurch erscheint das Gewölbe leichter. Eine solche Decke ist, zumindest in Finnland, eine Achtung gebietende technische Leistung. Die Klimatechnik verbirgt sich in einem Zwischenboden, die Abluft wird hinter einer Gitterdecke an einem Punkt oberhalb der Aufsichtstheke angesaugt.

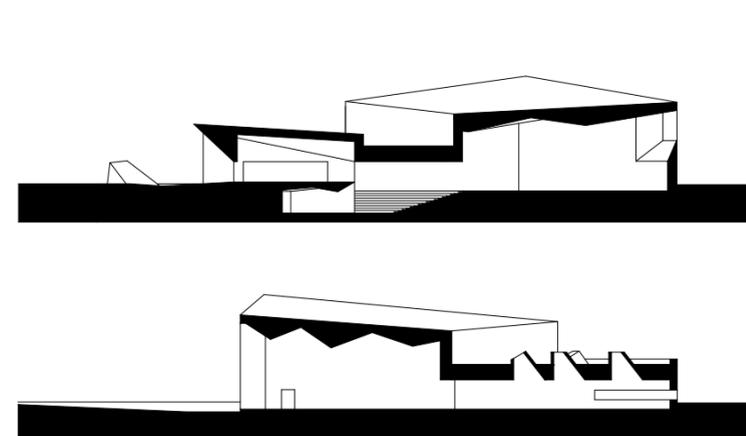
Das in die Decke eingelassene Kunstwerk im Foyerbereich wurde von dem Grafiker Aimo Katajamäki entworfen und stellt betongießtechnisch ein interessantes Detail dar. Von Katajamäki stammen auch die übergroßen Beschriftungen, die auf ihre Art den plastischen Charakter der Architektur unterstreichen.

Details und Skulptur

Die Architektur des Gebäudes wirkt innen wie außen skulptural. Die geraden Linien der Wände treffen sich an triangulären Punkten, und wenn man den Linien mit dem Blick folgt, bieten sich mitunter verblüffende Ansichten. Hervorzuheben ist, dass die schwierigen und teuer anmutenden architektonischen Lösungen im Rahmen eines für finnische Verhältnisse bescheidenen Kostenrahmens umgesetzt worden sind: Das 4500 Quadratmeter große Bibliotheksgebäude wurde mit einem Budget von 10 Millionen Euro fertiggestellt.

Die Kompromisslosigkeit gegenüber Form und Linie findet sich auch in der Gebäudehülle. An keiner Stelle wird die Dachhaut durchbrochen und so der skulpturale Charakter der Bibliothek nicht gefährdet. Die Kupferschindeln der Außenhaut sind um die Ecken gebogen. Das verstärkt den geschlossenen Charakter des Gebäudes ebenso. Für die Lüftung sind Ventilationsschlitze gestalterisch in die Kupferhaut integriert. Der von den Architekten zur gleichen Zeit entworfene Finnland-Pavillon für die Weltausstellung in Shanghai wiederholt auf interessante Weise die Schindeldachthematik, wenn auch mit einem anderen Material. Insgesamt ist die Architektur des Neubaus der Bibliothek von Seinäjoki von hoher Qualität – das Aalto-Zentrum hat eine seinen kulturhistorischen Wert würdigende Erweiterung bekommen, die nicht im Historischen verharret, sondern die Gegenwart repräsentiert. ■

Aus dem Finnischen von Anke Michler-Janhunen



Die Formensprache erinnert an die Deckengestaltung von Reima und Raili Pietilä beim Studentenrestaurant „Dipoli“ in Espoo aus den 60er Jahren

Schnitte im Maßstab 1:750;
Fotos: Mika Huisman

